

Jasmin Klapper

Ein FUNKELN in der Dunkelheit



LOOM
LIGHT

Ein Funkeln in der Dunkelheit

Klapper, Jasmin:
Ein Funkeln in der Dunkelheit
ISBN 978 3 522 50604 5
Umschlaggestaltung: Valentina Beltrame
Druck und Bindung: CPI buchbücher.de GmbH
© 2017 Loomlight
in der Thienemann-Esslinger Verlag GmbH, Stuttgart
Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten.

Jasmin Klapper

Ein Funkeln in der Dunkelheit



Kapitel 1

Eowyn sah auf den silbernen Löffel in ihrer Hand hinab. Die wenigen Dienstboten, die sich sonst noch im Gesinde-Esszimmer eingefunden hatten, unterhielten sich leise. Manche stickten, andere hatten die Beine auf einen Stuhl hochgelegt und tranken Tee. Die Männer hatten sich in eine Ecke zurückgezogen und spielten Karten.

Eowyn polierte das Besteck ihrer Herrin, der Königin der Sommerlande. Seufzend drehte sie den Löffel in ihrer Hand.

Die ruhige Abendstunde war hart erkämpft. Königin Alexandra hatte heute all ihre Ungeduld gezeigt und an den Dienstboten ausgelassen, denn der nächste Tag war von großer Bedeutung für sie.

Das Schloss erwartete den Prinzen der benachbarten Winterlande zu Besuch. Obwohl »Besuch« ein zu schwaches Wort dafür war, was den Prinzen tatsächlich hierher verschlug. Er reiste an, um die jüngste Tochter der Königin kennenzulernen und zu ehelichen.

Wenn er endlich ankam, musste alles perfekt sein. Nichts sollte ihn von seiner Braut ablenken. Kein Staubkorn, keine Fensterschliere, nichts.

Mit dieser Absicht und in ihrer jähzornigen Art hatte die Königin ihrer Dienerschaft alles abverlangt. Den ganzen Tag hatte sie sie unerbittlich durch das Schloss gescheucht.

Eowyn seufzte und nahm einen anderen Löffel zur Hand, den sie ebenfalls blitzblank polierte.

Traude hörte ihr Ächzen und stupste sie aufmunternd an.

Sie besaß graues Haar, das sie stets streng zurückgebunden trug, war robust gebaut und einer der liebsten Menschen, die Eowyn kannte. Das ältere Dienstmädchen war ihre engste Freundin und die Einzige im Schloss, die ihr nie mit Skepsis begegnet war.

Kaum hatte sie gesehen, womit Eowyn die späte Stunde zu verbringen beabsichtigte, hatte sie schon einen Stuhl herangezogen und sich daran gemacht ihr zu helfen.

Es klirrte, als Traude ein blitzblank poliertes Messer zu den anderen legte.

Katerin, ein blondes, junges Mädchen, saß am Tischende und unterhielt sich angeregt mit Maldrid, einer älteren Angestellten, die bereits seit ihrer Geburt auf dem Schloss lebte.

Da Eowyns Hände beschäftigt waren, ihr Kopf aber nicht, wanderte ihre Aufmerksamkeit unweigerlich zu dem Gespräch.

Maldrid lachte hustend. »Deine Kindheit war doch nicht beschwerlich, Kindchen. Wenn ich an meine zurückdenke ... Ach herrje. Die männlichen Dienstboten waren damals noch streng von den weiblichen getrennt. Mein Vater lebte mit den anderen Knechten am anderen Ende des Schlosses. Immer wenn ich ihn sehen wollte, musste ich das ganze Schloss durchqueren. Kinderbeinen macht die Entfernung nichts aus, aber heute würde ich es als sehr mühsam empfinden ...«

Katerin lachte plötzlich auf, ein überraschend lebhafter Ton in der ruhigen Umgebung. »Immer wenn ich an mein Zuhause denke, erinnere ich mich an unser traditionelles Sonntagsessen. Alle Familienmitglieder mussten antraben und mit meinen Brüdern habe ich mich immer darüber ausgelassen, wie schrecklich diese Essen wären. Eigentlich war es aber schön, jeden Sonntag die ganze Familie beisammen zu haben.«

Der Löffel in Eowyns Hand war vergessen. Blicklos starre sie darauf. Sie hasste solche Gespräche, hasste die Sehnsucht und Wehmut, die sie in ihr ans Tageslicht zerrten.

Sie schloss die Augen und fand in ihrem Kopf nur Dunkelheit, wo eigentlich Erinnerungen an ihre eigene Kindheit sein sollten. Erinnerungen an *ihre Eltern, ihr Zuhause, ihre Vergangenheit*.

Sosehr sie sich auch bemühte, ihr Kopf blieb leer. Ihre erste Erinnerung war diejenige an ihre Aufnahme als Dienstmädchen am Schloss vor zwei Sommern. Was davor passiert war, wer sie gewesen war, bevor sie Dienstmädchen wurde ... Sie wusste es nicht.

Seit zwei Jahren hoffte sie innigst darauf, dass ihre Erinnerungen endlich zurückkommen würden, aber es war bis heute nicht geschehen. Was würde sie dafür geben, zu wissen, wer ihre Eltern waren, ob sie Geschwister hatte ...

Ein Ellbogen stupste sie in die Seite und riss sie damit aus ihren schmerzlichen Gedanken.

Traude sah sie stirnrunzelnd an. »Alles in Ordnung mit dir?«

Eowyn rang sich ein beruhigendes Lächeln ab. »Ja ja. Ich war bloß in Gedanken.« Sie rieb über ihren Löffel. »Wie der Prinz der Winterlande wohl sein wird?«

Sie hatte nur das Thema wechseln wollen, um ihre Gedanken nicht offenlegen zu müssen, aber ihr Satz erregte im ganzen Raum Aufsehen.

Atemlose Stille breitete sich aus, bevor die Dienstmädchen schlagartig zu tuscheln begannen.

»Ob er tatsächlich so reizend ist, wie man sich erzählt?«

»Oder ist er so, wie man sich einen typischen Winterländer vorstellt? Kalt und still?«

»Nein, bestimmt nicht. Als Prinz muss er gewandt sein.«

»Vergesst bei eurer Faszination nicht, warum wir die Winterländer nicht mögen.«

»Da kann der Prinz doch nichts für, er war damals noch jung!«

Tratsch und wilde Vermutungen flogen durch den Raum. Erstaunt musterte Eowyn die Wangen der Dienstmädchen, die sich vor Erregung röteten.

Mit ihrer Frage hatte sie offensichtlich eine Lawine losgetreten, die sich bereits den ganzen Tag über in den Gemütern der Dienstboten aufgestaut hatte und nun endlich losbrechen konnte.

Während die Dienstmädchen sich in immer vageren Vermutungen ergingen, polierte Eowyn schweigend die restlichen Löffel. Im Schein der Fackeln leuchtete die gerötete Haut ihrer rechten Finger dunkel. Schnell wandte sie den Blick ab und legte das Poliertuch zur Seite. Sie wollte nicht daran denken, wie Königin Alexandras Hand wieder einmal ausgerutscht war. Ein scharfer Schlag auf Eowyns Finger, nur wegen eines kleinen Moments der Unachtsamkeit.

Sie erhob sich von der Bank und drückte Traudes Schulter. »Ich gehe zu Bett, in Ordnung? Es war ein anstrengender Tag.«

Traude glückste. »Das kannst du laut sagen. Ich spüre meine Beine kaum noch, so viel bin ich heute herum gelaußen.«

Eowyn wollte beginnen, das Besteck zusammenzuräumen und zu verstauen, aber Traude wedelte sie fort. »Lass nur, ich mache das gleich.«

»Du bist die Beste.« Sie schenkte Traude ein dankbares Lächeln, verließ das Esszimmer der Dienstboten und durch-

querte den dunklen Flur, der nur durch vereinzelte Fackeln erhellt wurde.

Der Wandstein in diesem Flur war staubig. Nicht gewischt und auf Hochglanz poliert, wie in den Fluren, durch die der Prinz am nächsten Tag schreiten würde.

Eowyn erreichte die Abzweigung zum Hinterausgang des Schlosses und der Treppe, die in die Schlafräume der Dienstboten führte.

Sie hielt inne und schlüpfte nach kurzem Zögern durch die schmale Holztür hinaus.

Es war nur ein kleiner Hinterhof, in dem sie sich nun befand. Zu ihrer Rechten lagen die Stallungen, zu ihrer Linken eine Mauer, hinter der sich der königliche Schlossgarten verbarg.

Eowyn trat auf die kleine Rasenfläche hinaus, schlüpfte aus ihren Pantinen und legte den Kopf in den Nacken.

Wie in den Sommerlanden meistens üblich, zierte kein Wölkchen den dunkelblauen Himmel. Vereinzelt funkelten erste Sterne auf Eowyn und die Welt hinab.

Sie breitete die Zehen im von der Sonne gewärmt Gras aus und beobachtete eine Weile, wie der Himmel dunkler wurde, die Sterne heller strahlten und immer zahlreicher wurden.

Die Sonne war bereits untergegangen, aber noch ruhte ein wenig Restwärme auf dem Boden.

Eowyn schloss die Augen und atmete tief ein. Die warme Luft streichelte ihre Haut, eine unruhige Brise zerrte an einer Haarsträhne, die ihrem Knoten entwischt war.

Die Sonne und ihre Wärme hatten es schon immer geschafft, sie zu beruhigen und besänftigen.

Der Aufruhr in ihrem Inneren, der sie erfüllte, seit sie über

ihre verlorene Vergangenheit nachgedacht hatte, legte sich. Hier draußen, nur mit den Sternen als Gesellschaft, fühlte sich das schwarze Loch in ihrem Kopf nicht mehr ganz so schmerzlich an.

Irgendwann würde sie ihre Kindheit und ihre Erinnerungen zurückbekommen. Irgendwann. Sie musste nur geduldig sein und durfte die Hoffnung nie aufgeben. Sie warf einen letzten Blick in den mittlerweile schwarzen Himmel und stieg in ihre Pantinen, bevor sie zu ihrem winzigen Zimmer hinüber eilte.

Mehr als ein Bett, eine Kommode und ein Nachttisch standen nicht darin. Es war unüblich, dass ein Dienstmädchen ein Zimmer nur für sich hatte und es nicht mit mindestens einer Kollegin teilte. Bei Eowyns Ankunft auf dem Schloss wollte jedoch keines der anderen Mädchen sein Zimmer mit dem verwirrten und erinnerungslosen Neuankömmling teilen.

Eowyn unterdrückte ein Lächeln. Es war eines der wenigen Male gewesen, wo sie für das Misstrauen und die Skepsis der anderen dankbar gewesen war. Ihr Zimmer war winzig, aber es war zumindest ihr eigenes Reich.

Eowyn zerrte sich ihr Kleid über den Kopf und kroch unter das dünne Laken auf ihrer Pritsche.

Kaum hatte ihr Kopf die strohgefüllte Matratze berührt, forderte der harte Tag nun auch von ihr seinen Tribut. Sie schlief umgehend ein.

Ihre Hand strich sanft über den Tagesbezug des Bettes, auf dem sie saß. Trübsinnig hob sie den Blick und starrte zu dem zierlichen Frisiertisch am anderen Ende des fein eingerichteten Raumes hinüber.

Sie fühlte sich merkwürdig deplatziert in diesem Zimmer und dem ernsten schwarzen Kleid, das sie trug.

Eine Hand tauchte in ihrem Sichtfeld auf und strich ihr liebevoll über das Haar. Sie hob den Blick zu der dazugehörigen Person. Obwohl der Mann verschwommen war und sie seine Gesichtszüge nicht erkannte, erfüllte sie plötzlich eine reine, tiefe Zuneigung.

»Du bist nun dasjenige auf dieser Welt, das ich am meisten liebe.« Zart fuhren die Finger des Mannes über ihren Haarschopf.

Sie lächelte traurig, ließ von dem Tagesbezug ab und legte ihre Hand auf diejenige des Mannes. Gerade öffnete sie die Lippen, um etwas zu erwiedern, als die Fensterläden krachend gegen die Hauswände schlugen. In einem Schauer aus Licht und Scherben ging das Glas des einen Fensters zu Bruch.

Seltsam unberührt beobachtete sie, wie ein Gesicht hinter dem Fenster im zweiten Stock auftauchte. Es war ein blasses Frauen gesicht, von langen, schwarzen Haaren umgeben und es war zu einer derart hasserfüllten Miene verzerrt, dass der Mann Eowyn am Arm packte und schützend hinter sich zerrte.

Die Frau warf triumphierend ihre Haare zurück und ihre blutroten Lippen formten Worte.

Eowyn runzelte die Stirn auf ihrem Platz hinter dem Rücken des Mannes. Sie schüttelte den Kopf und sperrte ihre Ohren auf, aber kein Ton drang hinein. Im Gegenteil, um sie herum herrschte eine geradezu absolute Stille.

Sie begann, darum zu kämpfen, die Worte zu verstehen, wollte die Frau anschreien, lauter zu sprechen, damit sie diese Worte endlich verstand, diese Worte, die so wichtig waren, aber sie konnte sich nicht röhren. Die Frau sprach immer noch lautlos und der Mann vor Eowyn bewegte sich, aber sie selbst war gefangen in einem Körper, der ihr nicht gehorchte.

Erst als der kalte Blick der Frau auf Eowyn traf und sich bis in ihr Mark versenkte, hoben sich die Stille und Reglosigkeit wie ein Schleier von ihr.

Die Frau sah zu dem Mann hinüber, der immer noch Eowyns Hand umklammerte und lachte gehässig.

»Sie wird nichts wissen, nichts ... Bis es überall in den Sommerlanden schneit, wie in dem verfluchten Jahr, in dem ich dich das erste Mal erblickte.«

Eowyn schoss von ihrer Pritsche hoch. Ihr Atem ging hektisch und ihr Herz raste. Keuchend starrte sie in die Dunkelheit, bis sie realisierte, wieder in der Wirklichkeit zu sein.

Zitternd wischte sie sich den Schweiß von der Stirn. Sie träumte diesen Traum seit zwei Jahren immer wieder, mindestens einmal im Monat. Sie war sich so sicher, dass in den Worten dieser Frau Erklärung für den Verlust ihrer Vergangenheit verborgen lag. Wenn sie sie endlich verstehen könnte, würden ihre Erinnerungen zurückkehren. Sie wusste es.

Aber seit zwei Jahren wartete sie nun darauf und es war noch immer nicht passiert.

Mit zitternden Fingern brachte sie die winzige Öllampe auf ihrem Nachttisch zum Leuchten. Die schmale Flamme vertrieb die Schatten in die Ecken ihrer Kammer. Erleichtert setzte sie die Glasabdeckung über das kleine Licht.

Ihre Finger waren immer noch gerötet von Königin Alexandras Schlag. Viel schlimmer jedoch war das verzweifelte Brennen in ihrem Inneren, das der Traum hinterlassen hatte.

Tief seufzend erhob sie sich und schlüpfte in ihr altes, leichtes Leinenkleid, das einzige Kleidungsstück, welches sie neben ihren robusten Holzschuhen und dem löchrigen Ersatzkleid, besaß.

Sie ergriff die Öllampe und horchte an der Tür zum Gang. Nachdem sie sich vergewissert hatte, dass alles still war, hob sie den Riegel an und schlüpfte aus ihrem Zimmer.

Ungesehen schlich sie durch die Flure des Gesindes und huschte durch eine Seitentür ins Freie.

Lauwarme Luft und ein hell scheinender Mond empfingen sie. Sie blies die Lampe aus und versteckte sie hinter einem nahen Gebüsch.

Während sie ihre Füße laufen ließ, wohin jene wollten, drehten sich ihre Gedanken um ihren altbekannten Traum im Kreis.

Es lief immer genau gleich ab.

Die Frau tauchte auf und sprach irgendwelche Worte, die Eowyn nicht verstand, außer den letzten: »Sie wird nichts wissen, nichts ... Bis es überall in den Sommerlanden schneit, wie in dem verfluchten Jahr, in dem ich dich das erste Mal erblickte.« Seufzend starrte sie in die Dämmerung. Was sollte sie mit diesem Satz anfangen?

Der Mann neben ihr, der ihre Hand hielt und über ihr Haar strich ... Sie vermutete, dass er ihr Vater war, obwohl es genauso gut ein älterer Bruder sein könnte.

Diejenige, die nichts wissen würde ... Damit konnte nur sie selbst gemeint sein. Sie wusste tatsächlich nichts. Sie kannte weder ihre Eltern, noch ihren Geburtsort oder die Geburtszeit. Selbst die schwarze Frau aus ihrem Traum war ihr unbekannt, auch wenn ihr Gesicht sich mittlerweile fest in Eowyns Gehirn eingebrannt hatte.

Sie schlug die Hände vors Gesicht und zerrte verzweifelt an ihren Haaren. In ihrem Traum wusste sie ganz genau, dass sie sich in einem Zimmer im zweiten Stock aufhielt. Woher?

Sie wusste ganz genau, was es zu bedeuten hatte, dass nun sie das Liebste für den Mann an ihrer Seite war. Nur fiel ihr der Grund partout nicht mehr ein, sobald sie aus dem Traum erwachte.

Seit zwei Jahren suchte er sie immer wieder heim, aber sie hatte bis heute keine Möglichkeit gefunden, das Wissen, welches sie im Traum besaß, in die Realität mitzunehmen.

Ihre Füße trugen sie über einen schmalen Bach und sie musste sich kurz konzentrieren, damit sie jenen Stein fand, auf den sie springen musste, um den Bach trockenen Fußes zu überqueren. Die Wasseroberfläche reflektierte zwei traurige, grüne Augen und ein schmales Gesicht. Ihr langes, brünettes Haar wehte in der Brise, erleichtert aus dem strengen Dutt entkommen zu sein.

Bis es überall in den Sommerlanden schneit ...

Hier schneite es nicht, niemals. Es war immer warm, auch wenn es mal nur eine lauwarme Brise war und in Wärme fiel kein Schnee.

Schnee in den Sommerlanden ... Das war verrückt.

Das Unerklärliche an der Sache war die Behauptung der schwarzen Frau, es *hätte* einmal in den Sommerlanden geschneit und zwar in dem Jahr, in dem sie den Mann kennengelernt hatte.

Natürlich hatte Eowyn sich bereits vor zwei Jahren bei einigen älteren Dienstmägden erkundigt, ob sie sich an Schnee in den Sommerlanden erinnern könnten, aber außer einem unbestimmten Schulterzucken war ihnen keine Äußerung zu entlocken gewesen. Diese Reaktion sprach im Übrigen eher dafür, dass tatsächlich einmal Schnee gefallen war. Ansonsten hätten die Dienstmädchen sie unverblümt ausgelacht und ihr einen Vogel gezeigt.

Vielleicht hatte die Königin ein Verbot erlassen, darüber zu sprechen. So etwas tat sie gerne.

Eowyn rieb sich abgekämpft die Stirn. Wenn es einmal geschehen war, konnte es dann nicht noch einmal passieren? Sie wünschte es sich so sehr, denn dies war ihre einzige echte Hoffnung darauf, ihre Erinnerungen jemals zurückzubekommen.

Schnee. Im Land des ewigen Sommers.

In den Winterlanden dagegen, wo der Prinz herkam ... Dort sollte es dem Tratsch der Dienstmädchen zufolge fast jeden Tag schneien. Das Land würde dann wie gezuckert aussehen und die Häuser unter einer dicken, weißen Schicht verborgen liegen.

Selbst wenn die Rückkehr ihrer Erinnerungen nicht mit Schnee zusammenhinge, würde sie gerne einmal in ihrem Leben eine solche weiße Decke über der Landschaft liegen sehen. Bestimmt sah das wunderschön aus.

Eowyn schüttelte über sich selbst den Kopf und rieb sich ihre Finger, die sich plötzlich seltsam kalt anfühlten. Verwirrt hielt sie inne und starrte ihre Hände an. Ein solch klammes Gefühl hatte sie in den Sommerlanden noch nie empfunden.

Aufmerksam sah sie sich in dem kleinen Wäldchen um, in das ihre Füße sie getragen hatten und welches nicht weit vom Schloss entfernt lag. Das kräftige Mondlicht warf dunkle Schatten auf den Waldboden.

Hinter einigen dicht gedrängt stehenden Sträuchern machte sie schließlich einen schwachen Lichtschimmer aus und an ihre gespitzten Ohren drang leises Murmeln.

Eowyn runzelte die Stirn. Wer oder was hielt sich zu dieser nachtschlafenden Zeit hier draußen im Wald auf?

Zögernd, aber ihrer Neugierde doch nicht widerstehen

könnend, schlich sie sich näher heran. Sie hielt sich gut hinter Bäumen verborgen und achtete darauf, möglichst lautlos aufzutreten.

Schließlich konnte sie durch die herabhängenden Zweige eines Olivenbaums auf die Lichtung linsen. Überrascht und misstrauisch drückte sie einen dünnen Ast des Baumes zur Seite, um besser sehen zu können.

Auf der Lichtung tummelten sich Menschen und Pferde. In der Mitte flackerte ein kleines Lagerfeuer – der Lichtschein, den sie gesehen hatte. Im hinteren Bereich waren Pferde angebunden und dösten vor sich hin.

Etwa die Hälfte der ein Dutzend Menschen hatte sich auf Decken gelegt und schlief. Zwei Männer waren damit beschäftigt ein seltsames Gebilde aus Stöcken und Decken aufzubauen. Eowyn sah ihnen einen Moment skeptisch zu. Vielleicht wollten sie eine Art geschlossenen Pavillon aufbauen?

Schließlich glitt ihr Blick zu den fünf Personen hinüber, die es sich neben dem Lagerfeuer gemütlich gemacht hatten und munter schwatzten.

Der Feuerschein spielte auf dem blonden Haar eines jungen Mannes, der im Profil zu ihr saß. Er betrachtete etwas in seinen Händen und sah erst auf, als sein Nachbar anscheinend einen Witz riss und der Rest der Meute brüllend loslachte. Der Blonde grinste und schüttelte den Kopf, aber das Lächeln erreichte seine blauen Augen nicht.

Plötzlich verlegen betrachtete Eowyn rasch den Rest der kleinen Gruppe.

Erst jetzt bemerkte sie auch ihre seltsame Kleidung, die viel zu warm für die Sommerlande war. Statt leichter Sommerhosen und luftiger Tuniken, trugen sie feste Hosen und

langärmelige Hemden. Der Blonde, der Eowyns Aufmerksamkeit gleich zu Beginn auf sich gezogen hatte, trug über seinem Hemd sogar noch eine dicke Weste aus flauschigem, hellem Stoff.

Konnte das Schafwolle sein? Sie wusste, dass manche Menschen das Fell dieses Tieres als Kleidungsstück nutzten. In den Sommerlanden würde man jedoch für verrückt erklärt werden, wenn man sich in luftundurchlässiges Fell hüllte, statt in leichtes Leinen oder kühle Seide, für diejenigen, die es sich leisten konnten.

Nachdenklich kratzte sie sich an der Nase. Der Blonde trug außerdem fremdländisch anmutende, hohe Stiefel. Diese Menschen mussten wirklich von sehr weit her angereist sein.

Sie zuckte zusammen, als der schwache Wind plötzlich Stimmen und Feuerrauch in ihre Richtung wehte.

»Na komm, jetzt erzähl uns die Wahrheit! Ich glaube dir nicht, dass du den Wolf nur mit ihrem Strumpfband erwürgt hast!«

»Oh doch. Wenn du es genau wissen willst ... Ich habe das Strumpfband sogar aufgehoben, als Zeichen meines Sieges über den Wolf. Ich habe es hier, vielleicht klebt noch etwas Blut daran.« Der Mann neben dem Blauäugigen begann, in den Taschen seiner Hose zu kramen.

»Du hast es wohl eher als Zeichen ihrer Gunst aufbewahrt« warf jemand ein und die Männer johlten.

»Es war nun einmal das, was ich gerade zwischen den Fingern hatte, als der Wolf plötzlich hinter den Bäumen auftauchte. In der Eile konnte ich keine andere Waffe greifen, deswegen musste das Strumpfband reichen. Meinem Kampfgeschick sei Dank, dass ich mich sogar nur mit einem kleinen Fetzen Stoff eines Wolfes erwehren konnte.«

»Bist du sicher, dass es dem Mädchen recht ist, wenn du die intimen Details eures Waldaufenthalts vor uns allen ausbreitest?«

»Ach komm, Yves. Musst du immer so ein Spielverderber sein?«

Eowyn lauschte der Unterhaltung fasziniert, aber plötzlich schnellte der Kopf des blauäugigen Mannes herum. Seine Augen fuhren suchend über den Waldrand, genau dort, wo Eowyn sich versteckte.

Erschrocken ließ sie den Ast los und duckte sich hinter den Stamm ihres Baums. Hatte er sie etwa gehört oder gar gesehen?

Nach einem Moment, in dem nichts geschah, richtete sie sich auf und spähte vorsichtig um den Baum herum.

Der Blonde sah noch immer in ihre Richtung, aber sein Augenmerk lag weiter links von ihr. Hastig duckte sie sich erneut. Er hatte sie nicht gesehen. Noch nicht.

Sie zögerte, ging das Risiko dann aber nicht ein, sondern zog sich leise zurück.

Fasziniert von den exotischen Menschen, insbesondere dem Blondinen, huschte sie aus dem Wald heraus. Warum in seinen Augen wohl solche Schatten tanzten? Und wer waren diese Leute überhaupt?

War es vielleicht eine Vorhut der Delegation des Prinzen aus den Winterlanden gewesen? Sie runzelte die Stirn und schüttelte schließlich entschieden den Kopf.

Ach was. Prinz Roran sollte erst am nächsten Tag zu später Stunde anreisen. Jetzt würde er sich bestimmt noch nicht so nah am Schloss befinden. Vor allem würde er die Nacht nicht im Freien verbringen, wenn er genauso gut ein riesiges Himmelbett haben könnte.

Obwohl es andererseits die wärmende Kleidung erklären würde, sollten es doch Winterländer sein. In einem Land voller Schnee und Kälte würde ein dickes Schaffell bestimmt gute Dienste verrichten.

Eowyn lachte und sprang über den Bach zurück.

Sie konnte sich ein solches Land nicht vorstellen. In den Sommerlanden wurde alles stets in Sonnenlicht getaucht, die Blumen blühten in allen möglichen Farben und es war immer warm. Wie es wohl war, wenn Kälte über den Boden kroch und eisiger Wind durch die Bäume pfiff?

Sie erreichte das Schloss, kurz bevor die Morgenröte den Himmel überzog. Sie schnappte sich ihre Öllampe hinter dem Gebüsch und eilte in ihr kleines Kämmerchen zurück.

Kapitel 2

Am Tag kam sie nicht mehr dazu über die Gruppe im Wald nachzudenken, denn Königin Alexandra scheuchte ihr Gesinde vom Keller bis in den Dachstuhl, von der Küche bis zum Speisezimmer, vom Gemach des Prinzen bis zum Gemach seiner Verlobten. Alles sollte sauber sein, blitzend und blinken. Das Essen sollte so vorzüglich sein, dass der Prinz noch in Jahren davon schwärmen würde.

Eowyn fuhr mit einem Staubwedel über die kostbaren, verschönerten Rahmen der Gemälde in Prinzessin Alisas Zimmer. Marina schüttelte unterdessen die Betten auf.

Cara, eine dürre Frau Ende 50 streckte ihren Kopf durch die Tür. Sie besaß die Oberaufsicht über die Putzkolonnen und ihr Blick war scharf wie der eines Adlers. Sie übersah nicht ein Staubkorn.

Einen Moment lag sie ihnen mit stechenden Augen beim Putzen zu. Schließlich wies Cara sie herrisch an, ordentlicher zu arbeiten, bevor sie wieder verschwand und weiter durch die Flure zog.

Eowyn fuhr noch sorgfältiger über die Rahmen und wechselte zu dem silbernen Kerzenleuchter auf der Anrichte.

Eine Vermählung zwischen einem Winterländer und einer Sommerländerin hatte es noch nie gegeben. Vor nicht allzu langer Zeit waren sich die beiden Länder noch spinnefeind gewesen.

Ihr Verhältnis war nie sehr gut gewesen, vielleicht waren Sommer und Winter einfach zu verschieden. Seit aber eine

Winterländerin vor mehr als einem Dutzend Jahren in den Sommerlanden verschollen war, hatten sich die leichten Spannungen zu handfester Feindseligkeit ausgewachsen.

Es war Königin Alexandra zu verdanken, dass der drohende Krieg nicht ausgebrochen war. Stattdessen hatten beide Länder auf ihre Initiative hin einen Friedenspakt geschlossen, der mit der Verlobung des Winterprinzen und der zweiten Tochter der Sommerkönigin besiegelt werden sollte.

Eowyn machte sich daran, die Fenstergriffe zu polieren. Marina arrangierte die farbenfrohsten Blumen der Sommerlande in einer Vase und stellte sie auf die Anrichte. Gerade wollten sie zusammen den Teppich zum Ausklopfen anheben, als eine ferne Fanfare erklang.

Marina quiekte begeistert auf. »Der Prinz ist da!« Freudestrahlend sammelte sie ihre Putzutensilien auf.

Eowyn tat es ihr nach, wenn auch stirnrunzelnd. »Er kommt viel zu früh. Die Königin wird nicht erfreut sein. Es ist noch nicht alles bis ins letzte Detail für seine Ankunft vorbereitet.«

Marinas freudiges Grinsen verschwand und sie senkte den Kopf. »Du hast recht. Hoffentlich lässt sie es nicht an uns aus.«

Ein gellendes Horn im Inneren des Schlosses ersparte Eowyn eine Antwort. Hastig rückte sie den Kerzenständer noch einmal zurecht und verließ zusammen mit Marina das Zimmer.

Ihre Putzutensilien verstauten sie in der dafür vorgesehenen Kammer, dann ordneten sie sich in den steten Strom von Dienstboten ein, der in Richtung des Schlosshofes strömte.

Das Horn ertönte weitere Male und wies das Personal damit erneut an, seine Aufgaben beiseitezulegen. Die meisten

Dienstmädchen flatterten ähnlich aufgeregzt wie Marina die Treppenstufen hinunter.

Eowyn betrat den Hof und reihte sich weit hinten in das Empfangsspalier ein, das die Dienstboten unter den strengen Augen der Königin vor dem Schlosstor bildeten.

Während sie den Blick auf ihre Hand senkte und sie im Sonnenschein betrachtete, kroch tiefe Abneigung ihre Kehle hoch. Die Finger waren immer noch gerötet vom gestrigen Schlag Königin Alexandras.

Es war stets eine gute Idee sich nicht in Reichweite der launischen Königin aufzuhalten und an Tagen wie diesen, an denen die Königin besonders gereizt war, war es eine außergewöhnlich kluge Idee.

Eowyn linsten durch die Reihen vor sich. Königin Alexandra hatte sich herausgeputzt, trug ein weit schwingendes, rost-rot Kleid, das ihre Taille betonte. Ihre Krone funkelte. Ein Teil ihres leicht rötlich schimmernden Haares war hoch aufgetürmt. Sie war hübsch mit ihrer schlanken, hoch gewachsenen Figur und den wallenden Haaren. Leider spiegelte ihr Inneres nichts davon wieder.

Prinzessin Alena und deren jüngere Schwester Alisa standen neben ihr. Sie trugen beide ähnliche rote Kleider. Nur ihre Rockschöße waren nicht ganz so voluminös, wie diejenigen ihrer Mutter.

Alisa war die kleinste der dreien. Das dunkle Rot hob sich deutlich von ihrer blassen Haut ab und das schmale Diadem in ihrem gelockten Haar unterstrich diesen Anblick zerbrechlicher Schönheit. Wenn dieser Prinz Roran so oberflächlich und arrogant war, wie Eowyn erwartete, würde er von ihr hingerissen sein.

Die baldige Braut strich sich eine Locke aus dem Gesicht,

wobei ihr Lieblingsring mit dem dicken Smaragd im Sonnenlicht funkelte. Mit Grauen erinnerte Eowyn sich, wie sie ihn eines Tages verlegt und die ganze Dienerschaft dazu verdonnert hatte, ihn ihr wieder zu beschaffen. In der Zeit war Alisa noch unausstehlicher gewesen, als sonst. Beide Schwestern schlügen sehr nach ihrer Mutter, nicht nur äußerlich, sondern auch in ihrem Charakter. Sie hielten Dienstboten wie Eowyn allesamt für faul und minderwertig.

Sie seufzte. Es war Hochverrat, daran zu denken, aber manchmal fragte sie sich, ob Königin Alexandras älterer Bruder die Sommerlande nicht respektvoller geführt hätte. Adrian war zwar verstoßen worden, bevor er den ihm zustehenden Thron besteigen konnte, und das bestimmt auch nicht ohne Grund, aber jeder würde das Land besser führen, als Alexandra.

Nun gut, wirtschaftlich gesehen war Königin Alexandra keine so schlechte Herrscherin. Es war den Sommerländern schon einmal besser gegangen, aber wenigstens besaßen die meisten Sommerländer Arbeit und genug zu essen.

Menschlich betrachtet dagegen ... Die Königin machte zumindest am Hofe keinen Hehl daraus, wie sehr sie die unter sich stehenden Sommerländer, insbesondere die Arbeiterschicht, verachtete. Und wie konnte eine Person gerecht über ein Land herrschen, dessen Bewohner sie verabscheute?

Kopfschüttelnd strich Eowyn sich eine Haarsträhne in ihren Knoten zurück. Unter ihren Fingern war ihr Haar warm, aufgeheizt von den sengenden Sonnenstrahlen. Königin Alexandras Gemüt war aufgewühlt, sonst wäre der Sommer heute nicht derart drückend.

Ein Mädchen rempelte Eowyn versehentlich an und riss sie aus ihren Gedanken.

»Verzeihung«, keuchte es und stieß sich weiter durch die Menge. Eowyn sah ihm flüchtig hinterher. Der hoch aufgeschossenen Gestalt und dem geflochtenen Zopf nach, könnte es eine der Zofen der Prinzessinnen gewesen sein.

Das Mädchen erreichte ihre Freundinnen und begann sofort aufgeregt mit den beiden zu tuscheln.

»Wie der Prinz wohl aussehen mag? Ich bin ja so gespannt auf ihn!«

»Oh, ich bin auch so aufgeregt! Meint ihr, er sieht gut aus? Oder wird er fett sein und schon keine Haare mehr haben?«

»Bestimmt sieht er traumhaft aus. Prinzen müssen einfach gut aussehen! Wie schade, dass er keinen jüngeren Bruder hat. Den würde ich mir sonst schnappen!«

Ein aufgekratztes Kichern ertönte.

»Na ja«, rechtfertigte sich das eine Mädchen, »er müsste sich ja nicht um die Erbfolge kümmern und würde sich bestimmt auch für eine Bürgerliche wie mich interessieren.« Erneutes Gekicher, bis die Fanfare wiederholt erklang, diesmal bereits deutlich näher.

Die Dienstboten verstummten abrupt und die gesamte im Hof versammelte Mannschaft nahm Haltung an. Die Neugierde war nahezu greifbar.

Nun auch von der Aufregung angesteckt, stellte Eowyn sich auf die Zehenspitzen und erhaschte einen Blick auf gut fünfzehn Pferde, die Einzug hielten. Manche ohne Reiter, aber mit Gepäck, andere dafür mit zwei Personen auf dem Rücken. Eine kalte Brise erfasste sie und ließ sie frösteln. Die Eskorte brachte kalte Winterluft mit sich.

Der Tross zog durch das Spalier und hielt an dessen Ende vor der Königin an. Alle Reiter stiegen ab und verbeugten

sich tief, außer einer Person in der Mitte. Das musste der Prinz sein.

Eowyn hob sich erneut auf die Fußspitzen und reckte den Kopf. Einige der Männer kamen ihr annähernd bekannt vor, erstaunlicherweise sogar die schlanke Figur des Prinzen, der sich gerade über die Hand der Königin beugte.

Verwirrt runzelte sie die Stirn und plumpste vor Schreck auf ihre Fußsohlen zurück, als Prinz Roran sich aufrichtete und sie sein Profil betrachten konnte.

Nein, das konnte nicht sein. Der blauäugige Mann, den sie in der Nacht heimlich beobachtet hatte, konnte nicht der Prinz der Winterlande höchstpersönlich sein.

Darauf hoffend, dass wirklich nicht er dazu verdammt war, die Königstochter zu heiraten, drängelte sie sich eine Reihe vor. Prinz Roran wandte das Gesicht zur Seite und sie erkannte ihn unzweifelhaft wieder. »Oh nein«, flüsterte sie mitleidig. Bei ihm, der im Wald inmitten seiner Knechte gesessen hatte, als wenn sie Freunde für ihn wären, konnte sie sich nicht vorstellen, dass er von Alisa hingerissen sein würde. Der Prinz bedachte auch die beiden Töchter mit einem Handkuss und tauschte einige Höflichkeiten mit der Königin.

Das Schaffell der vergangenen Nacht hatte er abgelegt, aber seine hohen Stiefel trug er nach wie vor. Auch die anderen Reiter hatten Kleidungsstücke ausgezogen und sahen lange nicht mehr so erhitzt aus wie am Vortag. Hatten sie sich deshalb noch im Wald aufgehalten? Um sich zu erfrischen und auf die Königin einen respektableren Eindruck zu machen?

Nachdenklich wanderte ihr Blick zum Prinzen zurück, der gerade seine Hände hob.

Unvermittelt begannen zierliche, weiße Flocken aus seinen Handflächen zu Boden zu rieseln. Im Licht der Sonne glitzerten sie wie winzige Kristalle.

Ohne jemals zuvor Schnee gesehen zu haben, wusste Eowyn doch, worum es sich handelte. Verzückt betrachtete sie die zarten Flocken. Es war wunderschön anzusehen.

Das Schneien endete, als Prinz Roran seine Hände zusammen klopfte und das Trio vor sich erwartungsvoll ansah. Eine Strähne seines blonden Haars fiel ihm in die Stirn.

Prinzessin Alisa, die zukünftige Braut, rümpfte die Nase. Ihr herzförmiges Gesicht mit den klaren, grünen Augen zog sich zusammen und der Wind trug ihre Stimme in Eowyns Richtung.

»Das also ist Schnee?« Sie betrachtete die restlichen Flocken, die auf dem Boden schmolzen. »Wie unspektakulär.«

Einige der Gefolgsleute des Prinzen schnappten unwillkürlich nach Luft, den anderen entgleisten die Gesichtszüge. Sogar die Pferde drehten nervös die Ohren.

Das Lächeln Prinz Rorans verschwand und die Schatten kehrten in seine blauen Augen zurück. Die Königin redete auf ihn ein und nach einem winzigen Zögern antwortete er freundlich.

Nun tat er Eowyn noch mehr leid. Er schien ganz und gar nicht so arrogant und ichbezogen zu sein, wie sie von ihm erwartet hatte und womit er so ausgezeichnet zu Alisa gepasst hätte.

Ein kleiner Junge stieß Eowyn versehentlich an und lenkte sie ab. Die Knirpse neben ihr wispern bezaubert über den funkelnden Schnee und zeigten begeistert auf die schmelzenden Tropfen.

Eowyn folgte lächelnd ihrem Blick. Während sie die Was-

ser tropfen auf dem Boden betrachtete, ging ihr plötzlich ein Gedanke durch den Kopf, der sie bis ins Mark traf.

Als zukünftiger Regent seines Landes besaß Prinz Roran bereits jetzt die Macht über den Winter. Er konnte überall, wo er wollte, Winter schaffen und Schnee fallen lassen. Überall.

Wenn Eowyn ihn bitten würde, es in den ganzen Sommerlanden schneien zu lassen, würde sie endlich ihre Erinnerungen zurückerlangen, so wie die schwarze Frau es in ihrem Traum wieder und wieder hervorstieß. Sie wäre befreit. Sie würde ihre Vergangenheit zurückbekommen!

Eowyn stand wie paralysiert, während Königin Alexandra dem Prinzen mit einer Handbewegung ihre gewaltige Dienerenschaft vorstellte. Er wandte sich um und nickte dem Gesinde zu, wobei sein Blick auf die Kinder in der ersten Reihe fiel, die fröhlich versuchten, aus ihren eigenen Händen Schnee hervorzubringen.

Ein zufriedenes Funkeln regte sich in seinen Augen und er warf eine Handvoll Schneeflocken in die Höhe, die vom Wind erfasst und hoch durch die Luft gewirbelt wurden.

Eowyn konnte ein strahlendes Lächeln nicht unterdrücken, als die Flocken wie Blütenblätter durch die Luft tanzten und jede einzelne ihr die Botschaft eines baldigen Wunders zuraunte. Die Kinder kreischten begeistert und übertönten damit das erleichterte Ächzen des Trosses.

Königin Alexandra dagegen wandte sich ab und schritt zu ihrem Schloss hinauf. Prinz Roran und die meisten seiner Begleiter folgten ihr. Die restlichen kümmerten sich um das Gepäck und brachten die Pferde in die Stallungen, die der Stallmeister ihnen zeigte.

Das Personal der Königin verstreute sich und nahm die Arbeiten auf, die sie ihnen für den restlichen Tag zugeteilt

hatte. Für Eowyn hieß dies, Königin Alexandra ihre Mahlzeiten zu servieren, Traude in der Küche beim Bereitstellen der Gerichte und später beim Abwaschen zu helfen.

Einen kleinen Moment blieb sie aber noch vor dem Schloss zurück und versuchte zu begreifen, welches Geschenk ihr durch die Ankunft Prinz Rorans zuteilwurde.